Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 2

Artikel: Die bestraften Fischesser

Autor: B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bedingte vermehrte Blutzufuhr hält aber noch eine Zeitlang nach dem Lesen an, wodurch oft der Schlaf verhindert wird.

So ungefähr argumentieren die «Feuilles d'Hygiène», wir möchten diesen Austassungen, die wir hier ganz frei wiedergegeben haben, aber noch das Folgende beifügen:

Viele Leute glauben, wenn sie in der Nacht erwachen, den Schlaf durch Lesen wieder herbeizaubern zu können. Wenn ihnen das gelingt, so liegt der Grund eben an einem ganz andern Orte. Denn meistens verlängert man sich die Stunden der Schlasslosigkeit nur durch das hartnäckige Suchen und Herbeis wünschen des Schlass, was wieder eine vermehrte Geistesanstrengung bedeutet. Sine Taube fängt man nicht mit Nachspringen,

sondern indem man ruhig zuwartet, bis sie in die Rähe kommt. Dadurch nun, daß ge= wisse Leute in schlaflosen Nächten lesen, schalten sie jenes quälende und schlasver= scheuchende Suchen aus, indem sie ihre Be= danken ablenken. Der Zweck wird manchmal wohl erreicht, aber wie gesagt, unter Schädi= gung von Augen und Nerven. Der Schlaf läßt sich nicht erzwingen, und fann ohne Lesen einfach dadurch erreicht werden, daß man sich ruhig vornimmt, geduldig zu warten, bis er sich von selber einstellt. Es ist geradezu verblüffend, wie oft die guälendste Schlaflosia= feit, die Ursache jahrelanger Rlagen, durch diese einfache Maßregel so rasch verschwindet. Es braucht aber auch dazu, wie zu so vielem andern, Geduld und wieder Geduld.

Die bestraften Fischesser.

Wir gehen mit Dr. Koch-Grünberg durch das Gebiet am oberen Rio Negro und Na= pura im nordwestlichen Südamerika. Dort wohnen sehr entgegenkommende Indianer, die sich neben den Produkten aus der Mandioka= wurzel hauptsächlich von Fischen nähren. Sie sind wie alle Indianer von bräunlichgelber Hautfarbe, nur einige sind zu unserer größten Ueberraschung schwarz und weiß gefleckt. Wir denken an den scheckigen Feirefiß im Parzival, doch die Sache liegt hier anders. Auch diese Indianer kommen, wie alle ihre Stammesgenoffen, einfarbig zur Welt; erft später treten die sonderbaren Flecken als eine eigenartige Krankheit auf, die sie Burupurú nennen. Es scheint, daß im Anfangsstadium nur weißliche Flecken mit zackigem Rande auftreten, denn bei jungen Leuten sieht man nur solche Symptome. Die Indianer sagen allerdings, es gabe zwei Arten von Kuru= purú, eine schwarze und eine weiße; doch dürfte hier die auf das rein Außerliche gerichtete Beobachtung der Eingeborenen nicht ausreichen. Mit der Zeit vergrößern sich die Flecken, fließen ineinander und sondern einen Schorf ab. Roch berichtet, daß ein Zauber= arzt und seine Frau Flecken hatten, von denen ein Teil nicht heller war wie die Haut der

Mohren, der andere so weiß wie die der Europäer. Die Indianer wiffen genau, daß die Krankheit übertragbar ist; sie glauben, es fame dadurch, daß der Schorf, unter die Speisen gemischt, ansteckend wirke. — Auch Erblichkeit fann angenommen werden; die Kinder erkranken erst merklich im fortgeschrit= tenen Alter, wie auch Töchter des Zauber= arztes, drei reizende Kinder, noch keine Spuren erkennen ließen. Auf das körperliche Wohl= befinden scheint die Krankheit ohne Ginfluß zu sein; die schwarzen Flecken stellen lediglich Verhärtungen der Haut dar, während die weißen weich und runglich sind. Zweifellos handelt es sich hier um ein interessantes Gebiet für die medizinische Forschung. In der Ethnologischen Abteilung der Internatio= nalen Sygiene=Ausstellung, die im tom= menden Jahre in Dresden stattfindet, wird eine Reihe auter Bilder vorgeführt werden. — Nach Ansicht der Indianer steht die Erkran= fung im Zusammenhang mit der Nahrung. Sie glauben, daß sie sich durch den Genuß einer Fischart, des Pirarara, entwickelt. Das Fett dieses Tieres scheint die Fähigkeit zu haben, entfärbend auf die Pigmente zu wirken, was glaubwürdig erscheinen kann, wenn man sich vergegenwärtigt, wie die Indianer die leuchtend gelben Federn für ihren Kopfputz gewinnen. Sie rupfen zu diesem Zweck einer Papageiart, dem roten Arara, die grünlichen Federn der Flügel aus und bestreichen die Wunden mit dem Fett des Pirarára; die nachwachsenden Federn werden dadurch oranges gelb und behalten diese Farbe ständig bei. v. R.

W

Schweizerischer Militärsanitätsverein.

Hus den Verhandlungen des Zentralvorstandes, 4. Januar 1911.

Die Sektion "Entlebuch" hat sich aufgelöst und wir haben ihr den Kassaslado von Fr. 45.44 bestätigt. Das noch vorhandene Inventar wird dem Archiv zugewiesen.

Bom 1. Januar 1911 ab wird die Sektion Luzern präsidiert von J. Honauer, Wacht=

meister, St. Carliquai 22.

Der Zentralvorstand erhielt vom Oberfeldarzt mit Schreiben vom 27. Dezember 1910 die Ermächtigung, die Bundessubvention von sich aus an die Sektionen zu verteilen, damit den dürftigsten Sektionen eine ausgiebigere Unterstützung gewährt werden könne, als den

großen, finanziell gut stehenden.

Laut Verfügung der Oberpostdirektion dürfen vom 1. Januar 1911 ab keine Sendungen ohne Frankatur spediert werden. Wir haben Schritte zur Erlangung der nötigen Anzahl Freimarken unternommen und werden sobald wie möglich darüber berichten. Die Sektionen werden jetzt schon angehalten, die Postsendungen auß Minimum zu beschränken und von jetzt ab die Präsenzlisten nicht wie bis anhin sogleich nach jeder Uebung, sondern alle miteinander jeweils mit dem Jahresberichte an uns gelangen zu lassen, um auch auf diese Weise die Portoauslagen zu vermindern.

Der von der Sektion Luzern schon mehrkach an die Delegiertenversammlung gestellte Antrag, es sei dem eidgenössischen Deerseldarzte zuhanden der eidgenössischen Militärbehörden ein Memorial einzureichen behufs Einführung obligatorischer Nebungen für sämtliche Sanitässofsiziere, Unteroffiziere und Soldaten, — war nun doch nicht ganz fruchtlos. — Gemäß dem Bunsche unserer Delegiertenversammlung in Herisau und zufolge Auftrag des verstorbenen Oberfeldarztes, Herrn Oberst Dr. Mürset, hat die Abteilung für Sanität des schweizerischen Militärdepartementes in der militärärztlichen Beilage zum Korrespondenzblatt für Schweizersärzte und in der Revue médicale de la Suisse romande an die Sanitätsofsiziere einen Aufruf erlassen mit der Bitte, sich der Militärsanitätsvereine tatkräftig und wohlwollend anzunehmen und uns mindestens durch ihre Mitgliedschaft beizustehen.

Die Unfallversicherungsfrage hat nun endlich ihren Abschluß gefunden. Die Urabstimmung zeitigte folgendes Resultat: Von den 28 dem Verbande angehörenden Sektionen stimmten 11 Sektionen mit Ja, 15 Sektionen mit Nein und 2 Sektionen nahmen an der Abstimmung

nicht teil. — Die Versicherung wurde also verworfen.

Der Zentralvorstand.

Die Portofreiheit ist dahingefallen

und als geringer Ersatz sind uns in bestimmter Zahl Freimarken zugewiesen worden, die wir unter die Rot-Kreuz-Vereine billig verteilt haben. Da nun bei uns täglich Reklamationen von Vereinen einlaufen, die nicht genügend Freimarken erhalten zu haben glauben, sehen wir uns zu der Mitteilung veranlaßt, daß diese Reklamationen beim Zentralsekretariat nichts nützen, da dasselbe ebenfalls nur ungenügend mit Freimarken bedacht worden ist, und geben überdies zu bedenken, daß es sich nach dem neuen Postgesetz bei der Ausgabe solcher Freimarken niemals um einen vollen Ersatz für die entzogene Portofreiheit handeln kann.

Bern, den 15. Januar 1911.

Das Zentralsekretariat.